

Lilly, Edith, Phyllis und das Prinzip Hoffnung: persönliche Gedanken zum Bauen aus der Sicht einer Fachfrau

Autor(en): **Schiess, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **118 (2000)**

Heft 21

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rita Schiess, Zürich

Lilly, Edith, Phyllis und das Prinzip Hoffnung

Persönliche Gedanken zum Bauen aus der Sicht einer Fachfrau

Ist es seine «Weiblichkeit» oder meine «Männlichkeit», die den Strich bestimmt? Wir befragen den Raum, den Ort, das Thema, die Institution, betasten die Erde mit ihrer Kultur. Jeder mit seinem Blick, mit seiner eigenen Geschichte, mit der gemeinsamen Vergangenheit. Wir schweifen ab und kommen zurück, assoziieren dies und jenes, transponieren aus anderen Welten, finden Konstanten im Raum – wir freuen uns.

Die Sprache, die Worte wie das Schweigen sind nach Jahren gemeinsamen Suchens und Entscheidens eigen geworden. Vieles, im Fundus abgelegt, schwingt mit und bleibt im Hintergrund gegenwärtig. Spannung liegt in der Luft, sie trägt uns. Wo werden wir landen, was werden wir finden? Wie viele Umwege warten auf uns?

Langsam steigt aus dem Dialog ein Etwas, abstrakt, schematisch, holzschnitthaft. Gedanken mit vielen Schichten, sie nehmen allmählich Gestalt an. Die Zeit rast an uns vorbei, Müdigkeit und Hunger tauchen auf. Auf die Seite gelegt, überschlafen, morgen Kritik von Neuem. Was ist es, das morgen überdauern und nicht verworfen werden wird?

Das Meine, das Seine? Lächerlich! Nicht mehr erkennbar, vermischt im Dialog, verdichtet in der Form, entschwinden im Raum. Und wo der spezifisch weibliche Gehalt, wo das typisch Männliche? Eine schreckliche Frage, sie findet keine Antwort. Einzig das Gemeinsame, verselbstständigt, finden wir im Raume wieder. Dass es im Geiste des andern wachsen muss, ist der heisse Tip der guten Virginia¹, und sie hat schon Recht. Zweigeschlechtlich ist auch sie, die Baukunst, vermittelt, gezeugt, steht sie da und autonome Räume verlassen unser Ich.

Von aussen

Symbiotisches Arbeiten von Mann und Frau ist suspekt, es ist nicht greifbar, nicht nachvollziehbar. Dementsprechend führt es ein Schattendasein. Echte Partnerschaft ist in der Welt der Stars schwierig zu vermarkten, die Kundschaft wünscht die Projektion. Wen von beiden

möchte man ins Rampenlicht ziehen? Je nach Bedarf, was gerade besser ankommt.

Während Jahrhunderten war es der Mann, heute hie und da die Frau, aber nie das Paar. Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Schöpfung ist nicht gefragt. «Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen die Namen von Königen...»² Vom Klassenkampf zum Geschlechterkampf?

Wo gibt es sie, die akzeptierte, salonfähige, professionelle Arbeitsgemeinschaft von Mann und Frau als gleichwertige Partner? Der Eiskunstlauf fällt mir ein. Beim Bauen lassen sich vier «Bilder» ausmachen:

▪ Sie sind sicher liiert oder verheiratet, sie betretet das Innere, das Dekorative. Er ist der Architekt.

▪ Wird es offensichtlich, dass keine ausserberufliche Partnerschaft vorliegt, so entsteht eine seltsame Verschiebung. Der Frau widerfährt ein kleiner Aufstieg, natürlich auf Kosten des männlichen Partners. Denn immer noch gilt das Muster der Komplementarität. Sie, die Frau, ist für das Künstlerische, das Musische, das Irrationale zuständig. Er, der Mann, ist verantwortlich für das Technische, die Kosten, das Reale.

▪ Der Sinn der Partnerschaft ist natürlich der Zweck! «S wird günstiger...» Das Telefon, die Miete, die Putzfrau. Ein jeder betretet seine Kunden, das Gemeinsame auf der Schmalspurbahn, das Spirituelle im Exil.

▪ Die Optik des Feminismus liefert ein weiteres Bild: Sie, an sich geboren endlich «Frauenarchitektur» zu schaffen, arbeitet mit einem Mann zusammen. Also ist sie als Frau sozusagen korrumpiert; ganz klar, die männliche Welt herrscht einmal mehr.

Vorbild und Trauma

Wo sind sie die Vorbilder von Partnerschaft der Geschlechter im Schaffen von Kunst, von Baukunst? Camille Claudel und Auguste Rodin: Die Fahrt der hochbegabten Frau und des erfolgreichen Mannes mit Endstation Irrenhaus und Selbstgefälligkeit eignet sich bestens als Filmmaterial; es schaudert mich.

Wer hatte bislang ein Interesse, den Beitrag und Einfluss einer Lilly Reich³ auf



die Arbeit von Ludwig Mies van der Rohe differenziert unter der Optik einer über zwölf Jahre währenden Partnerschaft auszuleuchten? Die Geschichtsschreibung attestiert ihr zwar Ebenbürtigkeit⁴ und Unentbehrlichkeit in Bezug auf ihren Part-

Lilly, Edith und Phyllis am Erechtheion, Athen.
Collage der Verfasserin



ner.⁵ Und letzte Zeugen treten auf und kratzen an einem Mythos⁶, für den nicht zuletzt der Partner selbst mitverantwortlich zeichnet. Und damit hat es sich; die Erforschung der gemeinsamen Arbeit bleibt auf der Strecke.

Weshalb der breitgesäte Traum der Bauernhäuser? Nur Heimatgesang oder ein weiterer tiefenpsychologischer Verdacht? Das vielgelobte Landleben forderte, um zu überleben, die partnerschaftliche Zusammenarbeit; die gemeinsamen Entschiede von Mann und Frau. Die Arbeit und die Macht waren zwar zugeteilt, aber im ungeteilten Raum. Dieser erzwang die Allianz der Kontraste und hinterliess wunderbare Schöpfungen der Baukunst.

Wie im Wort gespiegelt, ist der Bauherr meistens ein Mann oder mehrere. Des Öfters sind es Paare, ganz selten eine Frau allein. Sind im Entwurfs- und Bauprozess nur Männer am Entscheiden, so ist die Frau immer präsent. Zumindest als Phantasie; verklärt in der vorbildlichen Mutterrolle, glücklich und konfliktfrei. Also weiss man, was sie mag und was sie will. Die Bevormundung hat sich schliesslich bewährt. Emanzipierte Paare als Bauherren sind die Segen bringenden Ausnahmen.

Im ewigen Küchenspiegel

Im Regelfall aber ist der direkte Einfluss der Bauherrin auf den Entwurfs- und Bauprozess marginal bis hinderlich. Denn sie hat ja keine Ahnung von fast allem, sagt man und sagt sie sich. Aktiv zum Zuge kommt sie, nebst der Wahl der Badezimmerplättli, beim Erschaffen der Küche, dem letzten Ort spiritueller Zuflucht! Da darf sie uneingeschränkt walten, hier wird Kompetenz abgetreten. Das schlechte Gewissen des Bauherrn fordert seine Absolution. Für einmal wird das hochgehaltene Prinzip des schmalgeschnittenen Haushaltgeldes – die kleinbürgerliche Inversion der alten Schlüsselgewalt – über Bord geworfen. Wohlan, koste die Küche, was sie wolle! Denn schliesslich geht es ums Herzstück des häuslichen Heims.

Der Architekt und selbst die Architektin hat, wenn überhaupt, einen schweren Stand. Wehe, er oder sie wagt es, die Frage nach dem Raum zu stellen. Und der Eiertanz beginnt! Denn was sind die schönen Ideen oder gar Theorien gegenüber der einmaligen, persönlichen Erfahrung dieser letzten Zuflucht, einst gelegen im Mittelpunkt der Stadt, verbannt nun im Haus zwischen Tellerschrank und Geschirrspüler? Und jetzt, oje, was tun? Welch ein Erwartungsdruck lastet auf der weiblichen Seele!

Prospekte werden haufenweise gesammelt, die einschlägigen Heftli konsultiert und die Spezialisten werden heimlich aufgesucht. Der Küchenbauer-Markt kennt seine Pappenheimer und liefert gegen ordentliche Gebühr die Tranquillizers für ungestillte Sehnsüchte nach Schutz und Wärme: «Sie schwärmen für Naturholz? Dann haben Sie die Auswahl von

vier verschiedenen Programmen: Berta, Käthi, Betty und Babette.»⁷

Was letztlich gebaut wird, ist eine Variation breitgewalzter, kommerziell gut verwerteter Klischees. Einmal mehr kehrt sich die Ausgrenzung des Weiblichen ins Absurde. Ausgerechnet da, wo sich die Frau verabschieden sollte, bleibt sie sitzen.

Die Bauherrin allein, sie ist so rar, und praktisch nie hat sie Geschichte gemacht, oder lag es an der Tiefenschärfe der Geschichtemacher? «Daddy, so nicht!», sagt Seagram-Chef-Tochter Phyllis Bronfman Lambert, setzt sich durch, und es entsteht das bedeutendste Hochhaus der Nachkriegsgeschichte. Die Chirurgin Edith Famworth wagt im Sumpfland von Illinois Geld und Herz und es entsteht eine Ikone der modernen Architektur.

Der kleine Verdacht lässt sich nicht einfach wegwischen: Persönlichkeitsstarke Frauen waren an wichtigsten Schöpfungen der Architektur entscheidend beteiligt. Oder umgekehrt steht die müssige Frage im Raum, ob jene Schlüsselwerke⁸ der modernen Architektur ohne Lilly, Edith und Phyllis ebenso entstanden wären? Nackte Spekulation oder eine Frage der Optik? «Irgendeine Zusammenarbeit muss zwischen Mann und Frau im Geist stattfinden, bevor die Kunst des Schöpferischen vollendet werden kann. Es muss eine Vereinigung der Gegensätze vollzogen werden.»⁹

Adresse der Verfasserin:

Rita Schiess, Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG, Mainaustrasse 35, 8008 Zürich

Anmerkungen

¹Virginia Woolf, Schriftstellerin, 1882-1941

²Bertolt Brecht: Fragen eines lesenden Arbeiters, Svendborger Gedichte, London 1939

³Lilly Reich, Innenarchitektin, Designerin, Ausstellungsmacherin, 1885-1947

⁴Philip Johnson: Mies van der Rohe. Stuttgart 1947. S. 49

⁵Mia Seeger, Schreiben vom 3.4.1986 an Sonja Günther

⁶«Viele Anregungen, Entwürfe gehen auf sie zurück: So weiss ich zum Beispiel sicher, dass der Stuhl für das Haus Tugend hat, der unter Mies' Namen läuft, ihr Entwurf war.» Wie Anm. 5

⁷Mörgeli-Küchen AG, Ellikon an der Thur ZH. Verkaufsprospekt 1994

⁸Ludwig Mies van der Rohe: Barcelona Pavillon, Barcelona 1928, Farnworth House, Plano Illinois 1951, Seagram Building, New York 1958

⁹Virginia Woolf: Ein Zimmer für sich allein. Frankfurt a. M. 1981. S. 120